



WiQ Nr. 13 / Dezember 2015

WIR IM QUARTIER

FRANKFURT (ODER)

„INNENSTADT – BERESINCHEN“

Die Zeitschrift
von Bürgern
für Bürger

Lea Marten

Amnesty International
Hochschulgruppe Frankfurt (Oder)

Seite 7

Das Fest der
Nachbarn 2015 – eine
Entdeckungstour

Seite 4 – 6

Ein Interview
mit dem Frankfurter
Brückenplatz

Seite 22 – 23

Auf die Spielplätze,
fertig, los!

Seite 24





Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Die aktuelle Ausgabe von *Wir im Quartier* folgt dem Motto: „Es lebe die Vielfalt!“. Die Mannigfaltigkeit zeigt sich in der Freude für eine Diversität an Themen, die diese Ausgabe auszeichnet und durch den Zuwachs an neuen Mitgliedern in der Redaktion, die wir hiermit herzlich begrüßen.

Unsere neuen Redaktionsmitglieder bereichern uns nicht nur mit Fotomaterial, sondern schreiben gleichfalls selbst Artikel und beschenken *Wir im Quartier* somit neue Inhalte wie „Brunnen in Frankfurt“. Sie geben außerdem Einblicke in die Kriminalfälle der Stadt, wenn erörtert wird, wer die dümmsten Einbrecher Frankfurts waren.

Vielfalt spiegelt sich weiterhin in den unterschiedlichen Formen und Stilen der Beiträge wider. So wagen wir abermals das Experiment Satire und bringen in dieser Ausgabe einen Ort zum sprechen. Seien Sie gespannt, was der ehemalige Brückenplatz Ihnen zu erzählen hat.

Mit Vielfalt verbindet man auch die Vielfalt von Kulturen und Menschen. So zeigt sich beispielsweise in unserer bekannten Serie „Straßen und ihre Menschen“, wie divers unsere Stadtteile wahrgenommen werden und auch (neu) genutzt werden (können). Und wollten Sie schon immer mal gerne wissen, wie Ideen und Projekte mittels der zur Verfügung stehenden EU-Gelder umgesetzt werden, dann informiert Sie hierzu der Artikel „Das Frankfurter Europa“.

In den Startlöchern steht schließlich unsere Jugendredaktion *Der Jugendexpress*, die in der nächsten Ausgabe ihre ersten Werke präsentieren wird. Dieses Projekt ist in zweierlei Hinsicht integrativ: Zum einen spiegeln wir hierdurch die Sichtweisen und Meinungen der jungen Mitmenschen im Quartier und in Frankfurt (Oder) wider. Zum anderen arbeiten in dieser Redaktion zwei Schulen Hand in Hand zusammen mit dem WiQ-Redaktionsteam.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen im Namen der Redaktion

Anja Millow

Wir sind *Der Jugendexpress* – eine zusammengewürfelte Gruppe von Schülerinnen und Schülern der Oberschulen „Ulrich von Hutten“ und „Heinrich von Kleist“. Gemeinsam überlegten wir uns Themen, die für uns wichtig sind, werteten die Sammlung aus und sichteten, wer noch an den einzelnen Themen interessiert ist. Daraufhin haben wir Gruppen gebildet, die sich nun mit den Themen auseinandersetzen. Gemeinsam mit der Redaktionsleitung tasten wir uns an das Vorgehen in verschiedenen Sitzungen heran. Dazu gehört es, Gespräche zu führen, Leitfäden für Interviews zu erstellen, zu lernen, worauf es gilt beim Fotografieren zu achten und anschließend Artikel zu schreiben.

Am *Jugendexpress* finden wir gut, dass wir selbst entscheiden können, womit wir uns beschäftigen und dass wir viele interessante Hintergrundinfos aus erster Hand bekommen. Seid gespannt auf unsere Artikel, die in der nächsten Ausgabe von *Wir im Quartier* erscheinen werden.

Joana & Zoey von *Der Jugendexpress*

Termine:

07.12.15 07.03.16
11.01.16 04.04.16
01.02.16

Jeweils um 19:30 Uhr
in der WG-Bar / Große Scharnstraße 11a

Der WiQ-Stammtisch

Kontakt

Quartiersmanagement Frankfurt (Oder)
„Innenstadt - Beresinchen“
Leiterin Jenny Friede

0335 387 18 94
quartiersmanagement-ffo@stiftung-spi.de
www.wir-im-quartier-ffo.de

Inhalt

■ IM QUARTIER



4 – 6 [Nachbarschaften im Quartier]
Das Fest der Nachbarn 2015 – eine Entdeckungstour



7 Einsatz für die Menschenrechte.
Die Hochschulgruppe Amnesty International Frankfurt (Oder) stellt sich vor

8 – 9 Sozialistische Zentrumsentwicklung – eine
entschwindende Geschichte

10 [Frankfurter Autoren]
Hans-Joachim Bergmann

11 Die dümmsten Einbrecher
von Frankfurt (Oder)



12 – 13 Neue Serie: [Frankfurter Brunnen]
„Wenn alle Brunnlein fließen...“ Frankfurter Brunnen – Eine Zierde der Stadt oder eine Bürde?

14 Zeugnisse aus über 100 Jahren
Sportgeschichte. Ein Interview mit Andreas Wähle über das Sportmuseum

15 [Straßen und ihre Menschen]
Heute „L“ wie „Leipziger Platz“

16 – 17 [Die Kiezdetektive]
Wo finde ich... Ein Stadtplan mit Tipps von Kindern für Kinder

18 – 19 [Krieg gegen die Erde]
Landgrabbing und Flüchtlingsströme

20 „Ich habe nichts gegen Flüchtlinge, aber...“
Ein Plädoyer für eine reflektierte Haltung zur Flüchtlingspolitik

■ DOPPELSTADT



21 [Deutsche Vergangenheit – Polnische Gegenwart – Europäische Zukunft]
Das Frankfurter Europa. Unterstützungs- und Beteiligungsmöglichkeiten



22 – 23 „Wir brauchen hier Wirtschaft und
Kommerz!“ Ein Interview mit dem Brückenplatz

... UND ZUM SCHLUSS

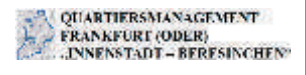


24 Auf die Spielplätze, fertig, los!
Die Frankfurter Spielplatz-App

IMPRESSUM:

Ausgabe Nr. 13
Dezember 2015

Herausgeber:



Kontakt:

0335 387 18 94
quartiersmanagement-ffo@
stiftung-spi.de
www.wir-im-quartier-ffo.de

Redaktion:

Andreas Billert, Anja Millow,
Christian Helm, Dominik
Gerst, Jenny Friede, Lea
Marten, Lothar Ruhl,ig,
Mario Mische, Michael
N. Langhammer, Milena
Manns, Dr. Peter Marchand,
Peter Radtke, Raef El-
Ghamri, Sophie Brandt, Ute
Wallroth, Wolfgang Raeke

Fotos und Grafiken:

Alina Martyniuk, Carla Ruhr-
mann, Heinz Berg, Henry-
Martin Klemt, Jenny Friede,
Jens Geismar, Judith Lenz,
Kiezdetektive, Michael
Kurzweily, Michael N.
Langhammer, Peter Radtke,
Peter Ulrich, Uta Kurzweily,
verbundungshaus fforst,
Vielfalt statt Einfalt in Frank-
furt (Oder) e.V., Wohnungs-
wirtschaft Frankfurt (Oder)
GmbH, Wolfgang Raeke

Layout, Satz und Druck:

HAAG Werbung
Anja Millow
Große Müllroser Str. 32
15232 Frankfurt (Oder)

Auflage:

3.000 Exemplare

Die Zeitschrift wurde aus
Fördermitteln im Rahmen
des B-L-Programms
„Soziale Stadt“ und mit
Mitteln der Stadt Frankfurt
(Oder) finanziert.



[Nachbarschaften im Quartier]

Das Fest der Nachbarn 2015 – eine Entdeckungstour



„Schaumschläger des Jahres 2015“: Siegerfoto des Seifenblasen-Wettbewerbs der Nachbarschaft im Pflaumenweg

Tag 1 – 29. Mai 2015

Die Spannung steigt! Nach Monaten der Planung und Koordinierung ist es soweit: Das Europäische Fest der Nachbarn 2015 am 29. und 30. Mai in Frankfurt (Oder) geht los. Für diese beiden besonderen Tage hat ein Team rund ums Quartiersmanagement für jede Person einen Ablaufplan mit unterschiedlichen Stationen erstellt. Das Ziel: Alle 24 Feste sollen an beiden Tagen besucht werden, um zu erfahren, wie die Stimmung ist, was gut läuft, was verbesserungswürdig ist, um Fotos zu machen und im Notfall unterstützend zur Seite zu stehen.

Meinen Startpunkt stellt das Nachbarschaftsfest im MehrGenerationenHaus MIKADO dar. Gegen Mittag werde ich in der Küche freudig von Martin Hampel aus der Lernwerkstatt „Mikado-Crew“ begrüßt, der gerade mit den Jugendlichen dabei ist, Kuchen zu backen. Es duftet herrlich, alle sind bester Stimmung. Geschäftiges Treiben herrscht ringsherum. Tische und eine Hüpfburg werden draußen aufgebaut. Aus den Bo-

xen der Anlage klingt bereits fröhliche Musik. Das Wetter zeigt sich von seiner besten Seite. Zu Beginn des Festes um 14 Uhr wird es schlagartig voll. Um die 70 Besucher haben sich bereits eingefunden, ein Stückchen Kuchen und eine Tasse Kaffee geholt, lauschen der Musik und der Moderation der Hausleiterin Uta Hartz, schauen sich auf dem Trödelbasar um und unterhalten sich angeregt. Ich genieße ebenfalls ein Stück Mohnkuchen, begrüße Bekannte in der Menge und bin überwältigt, wie viele Menschen der Einladung des MGH MIKADO gefolgt sind. Das Haus gehört zu den „alten Hasen“ unter der feiernden Nachbarschaften und so ist es auch nicht verwunderlich, dass der Ablauf reibungslos verläuft und mit vielen kulturellen Beiträgen auch für Auge, Mund und Ohr etwas dabei ist.

Der Zeitplan ist eng gestrickt. Nach einer halben Stunde breche ich zu meiner nächsten Station auf. Im Spartakusring findet das Fest der Nachbarn zum ersten Mal statt. Die Initiatorin Dorit Risch hat die Aktion zwar schon einmal

angekurbelt, allerdings noch in ihrer alten Heimat im Kommunardenweg. Die Wohnbau Frankfurt (Oder) e. G. hat einiges an Material beigesteuert und Pavillons sowie Bierzeltgarnituren aufgebaut. Eine lauschige Oase auf der grünen Wiese, finde ich. Zu Beginn lassen sich noch nicht viele Nachbarn blicken. Zwei ältere Herren sind gekommen und erzählen von einer besseren Zeit, in der die Nachbarschaft noch einen engen Zusammenhalt pflegte und man sich regelmäßig zu verschiedenen Feiern in den Wohnhäusern traf. Diese Gemeinschaft fehle ihnen. Sie wünschen sich mehr Kontakt, weniger Anonymität im Alltag. Ein Filmteam unseres Stadtfernsehens gesellt sich zu der kleinen Gesellschaft und wird mit Kaffee und Kuchen versorgt. Unvermittelt taucht eine Gruppe Kinder auf – und bricht das Eis. Sie erfreuen sich an den mitgebrachten Spielen, machen bunt-schillernde Seifenblasen, essen Kuchen und bringen Leben in die kleine Gruppe. Nach und nach trauen sich weitere Nachbarn aus ihren Wohnungen, schließen

sich dem Fest an und bringen weitere Leckereien mit. Ich bin erleichtert, dass das Engagement von Dorit Risch belohnt wird und bin mir sicher, dass dies noch ein vergnüglicher Nachmittag wird.

Es geht zurück in die Innenstadt. Schon von Weitem dringt heitere Musik in meine Ohren, als ich mich der Volkshochschule Frankfurt (Oder) nähere. Auf dem Hof erlebe ich ein wahres Sport-Spektakel: Von orientalischem Tanz und Hip Hop über Dosenwerfen und Apfelschälwettbewerb bis hin zu Laserschießen haben die Volkshochschule, die Wichern-Beratungsstelle Peitzer Acht, der Stadtsportbund Frankfurt (Oder) und der Interkulturelle Stadtgarten ein kunterbuntes Fest unter dem Motto „Alles in Bewegung“ auf die Beine gestellt. Es ist ein inklusives Fest, das Menschen mit und ohne Handicap näher zusammenbringt. Um die 40 Personen nutzen entweder die vielfältigen Sportangebote oder haben es sich mit Kaffee und Kuchen an den Tischen gemütlich gemacht. „So viele Seifenblasen!“, staunt ein Kind, das vor der Station stehengeblieben ist, an der riesengroße Blasen erzeugt werden. Wer will, kann sich in dieser Kunstform ebenfalls ausprobieren. Als ich an der Reihe bin, merke ich, wie viel Fingerspitzengefühl man dafür braucht und dass es jede Menge Spaß macht. Ich unterhalte mich mit Organisatoren und Besuchern, alle scheinen bester Dinge zu sein. Dabei höre ich Aussagen wie „Ich find' das schön hier!“ und „Der Kuchen ist hervorragend!“ und freue mich mit allen Anwesenden über dieses gelungene Nachbarschaftsfest.

Ebenfalls sportlich geht es bei meinem nächsten Halt im Pflaumenweg zu. Die WOWI-Nachbarschaft feiert dieses Jahr bereits zum zweiten Mal. Als ich in den Innenhof der Wohnhäuser gelange, erfreuen sich die Kinder an verschiedenen

Spiel- und Sportgerätschaften. Viele von ihnen hat Christian Schmalz vom Sport-Gesundheitszentrum Frankfurt (Oder) e. V. mitgebracht. Herr Schmalz macht einen zufriedenen Eindruck. Die Kinder haben bereits viele Geräte ausprobiert und er konnte wichtige Fragen rund um die Themen Gesundheit und Sport beantworten. Vielerorts liegen genutzte Seifenblasensets herum – die Aktion zum diesjährigen Seifenblasenwettbewerb habe ich also verpasst. Das Foto der Nachbarschaft mit den meisten zählbaren Seifenblasen soll gewinnen. Was ich noch nicht weiß, ist, dass sich die besondere Mühe dieser Nachbarschaft auszahlen wird: Sie gewinnt mit stolzen 566 Seifenblasen den Wettbewerb und hatte den Bildern nach zu urteilen viel Freude an der Aktion. Auch hier werde ich mit Kaffee und Kuchen versorgt, von den Nachbarn freundlich aufgenommen und unterhalte mich gut – bis der Regen kommt. Die Pavillons bieten den nötigen Schutz und gemeinsam können wir den Abbau schnell bewerkstelligen. Hoffentlich fängt sich das Wetter wieder, denke ich, denn ein Fest steht an diesem Abend noch an: auf dem Brückenplatz | Plac Mostowy.

Dort angekommen scheint sich das Wetter wieder zu stabilisieren. Eine Live-Band spielt bereits auf und viele Menschen tummeln sich auf dem Platz. Beim Vorbeilaufen nehme ich unterschiedliche Sprachen wahr. Das passt zu diesem Platz, der Kulturen und Menschen zusammenführen will. Der Verein Stübfurt ist Ausrichter des Festes. Hier lasse ich den Abend mit netten Gesprächen und der Musik lauschend ausklingen.

Tag 2 – 30. Mai 2015

Noch ein wenig eingenommen von dem ereignisreichen Vortag begeben sich mich gegen 15 Uhr in die Forststraße. Das verbundungshaus fforst lädt heute alle Nachbarn ein, gemeinschaftlich einen schönen Nachmittag zu verbringen. Ich freue mich schon sehr, denn die geplanten Angebote sind vielfältig: Skat-Turnier, Schachchecke, Pois basteln, Kinderschminken, Schokokusswurfmaschine, Spielzeughecke, Modellier- und Origami-Tisch. Letzterer hat es mir besonders angetan. Ich steuere direkt auf die Station zu. Eine freundliche fforsterin weist mich geduldig ein und so schaffe ich es, eine hübsche Blume und sogar einen Kranich zu basteln. Eine Dame von



Volles Haus beim Fest der Nachbarn im MehrGenerationenHaus MIKADO

der Stadtverwaltung kommt auf mich zu und grüßt. Sie habe von dem Fest aus der Zeitung erfahren und sei mit ihrem Sohn hergekommen, um die Einrichtung endlich kennenzulernen. Sie finde es schön hier und freue sich über die Gelegenheit, einfach einmal reinzuschneppern. Ihr Sohn sitzt am Nebentisch und spielt konzentriert eine Partie Schach. Es ist ein vergnügliches, ungezwungenes Fest. Die Besucher fühlen sich sichtlich wohl und ich finde es schade, dass ich schon wieder aufbrechen muss.

Doch das nächste Fest An der Alten Universität läuft bereits. Ich schlendere zur Nummer 14 und habe Glück, gleich an der Haustür einer Frau zu begegnen, die weiß, wo ich mich hinbegeben soll. Statt zwischen den Fliederbüschen haben sich die Nachbarn aufgrund der drohenden dunklen Wolken am Himmel nämlich gleich an einen alternativen Platz begeben. Der Gemeinschaftssportraum im Keller ist zwar klein, bietet aber genug Platz für zwei Tische und die neun Personen, die von fünf Mietparteien des Hauses kommen. Die Kaffeerrunde mit Bienenstich und Erdbeertorte habe ich leider verpasst, aber es gibt noch genügend andere Knabbereien und Süßigkeiten auf dem Tisch vor mir. Die Gesellschaft ist höchst vergnügt und plaudert angeregt darüber, wie früher das Leben und Feiern An der Alten Uni ablief. Überrascht vernehme ich, dass viele Nachbarn hier schon Jahrzehnte lang leben.

Ich finde es sehr interessant zu erfahren, wie die Menschen den Wandel ihrer Nachbarschaft erlebt haben und gewinne den Eindruck, dass es sie freut, ein Stück Gemeinschaft durch dieses Fest erleben zu können.

Als ich aufbrechen will, regnet es

bereits heftig. „Oh nein!“, denke ich, denn der Wetterumschwung bedroht das Hof-fest in der Oderlandkaserne. Ich setze mich in den Bus und fahre nach West. Kurz vor meiner Ankunft klart der Himmel auf, die Sonne zeigt sich wieder. Auf dem Hof der Erstaufnahmeeinrichtung ist eine Menge los: Um die Feuerschalen und unter dem Pavillon sind Grüppchen von Besuchern und Bewohnern versammelt. Auch hier sehe ich mehrere bekannte Gesichter, einige Asylbewerber vom Brückenplatz, den Organisator Thomas Klähn vom Verein Vielfalt statt Einfalt, die Integrationsbeauftragte Laura El-Khatib und noch viele weitere. Ich treffe auch Rafid aus Syrien wieder, mit dem ich ins Gespräch komme über sein Leben im Heim, seine Pläne und seine Erfahrungen mit den Frankfurtern. Er wünsche sich insgesamt mehr Kontakt zur Bevölkerung und wundere sich über die Verslossenheit, die ihm von man-



Im verbundungsraum fforst wird sich schick gemacht

chen Menschen im Alltag entgegengebracht werde. Neben dem spannenden Gespräch werde ich von ihm auch mit Essen versorgt: gefüllte Zucchini mit Fetakäse in einem Wrap. Danach geht es ans Feuer. Plötzlich werden Musikinstrumente gebracht, eine Saz und eine Geige kommen zum Einsatz. Nun zeigen sich persische und deutsche Gesangstalente, syrische (Bauch-)Tanztalente, albanische Chorsänger, die gemeinsam für einen gemütlich-stimmungsvollen Abend sorgen. Beschwingt fahre ich nach Hause.

An diesen beiden Tagen habe ich so unterschiedliche Feste besucht, Menschen (besser) kennengelernt, Geschichten gehört, gespielt, gegessen und gefeiert. Eines haben die Nachbarschaften alle gemeinsam: Sie suchen Gemeinschaft, wollen im Alltag ein besseres Miteinander, ein bisschen weniger Anonymität. Genau das ist es, wozu das Fest der Nachbarn einen kleinen Anstoß geben soll. Und ich durfte erleben, wie gut dies in Frankfurt (Oder) gelingen kann.

■ Jenny Friede

Kontakt

Melden Sie sich gerne zum nächsten Fest der Nachbarn an, das am 27. und 28. Mai 2016 stattfinden wird.

Quartiersmanagement Frankfurt (Oder)
„Innenstadt - Beresinchen“
Leiterin Jenny Friede
0335 387 18 94
quartiersmanagement-ffo@stiftung-spi.de
www.wir-im-quartier-ffo.de



Musik am Lagerfeuer mit Saz und Geige

© Henry-Martin Klemt

Einsatz für die Menschenrechte. Die Hochschulgruppe Amnesty International Frankfurt (Oder) stellt sich vor

■ Als eine der größten Menschenrechtsorganisationen der Welt ist Amnesty International fast allen ein Begriff. Mehrere Millionen Mitglieder in über 150 Ländern weltweit machen sich gegen Menschenrechtsverletzungen stark. In Deutschland existieren mehr als 600 lokale Gruppen.

Seit nunmehr fünf Jahren gibt es auch eine Gruppe im Quartiersbereich von Frankfurt (Oder). Wir engagieren uns gemeinsam für die Freilassung politischer Gefangener in aller Welt, setzen uns ein gegen Folter und Todesstrafe und machen uns stark für den Schutz von Flüchtlingen. Wir, das ist eine Gruppe von etwa zehn Studierenden der Europa-Universität Viadrina aus allen Fakultäten und Semestern.

Zu unserem Einsatz gehört so Einiges: von Unterschriftenaktionen über Filmabende bis hin zu größeren gemeinsamen Aktionen. Die erste dieser Art, die ich als Gruppenmitglied im Jahr 2011 erlebte, war das Theaterstück „S.O.S for Human Rights“, das vom Berliner GRIPS-Theater aufgeführt und von uns nach Frankfurt (Oder) geholt wurde. Das Stück erzählt die Geschichte dreier junger Flüchtlinge auf ihrem Weg nach Europa – ein Thema, das heute, vier Jahre später, aktuell ist wie nie zuvor.

Unser Projekt im letzten Semester war eine Ausstellung über Eritrea, die sich mit Menschenrechtsverletzungen im Land, mit der Flucht aus Eritrea und der Situation der Geflüchteten in Deutschland befasste. Ein Rahmenprogramm wurde auf die Beine gestellt: Mit Diskussionsrunden, einem Vortragsabend und einer Dokumentation wollten wir das Thema von allen Seiten beleuchten. Zwei Geflüchtete aus Eritrea erzählten ihre bewegenden Geschichten und stellten sich den Fragen der Besucher. Auch in diesem Semester begleitet uns



Mit vollem Einsatz dabei: die Hochschulgruppe Amnesty International Frankfurt (Oder)

das Thema Flucht und Asyl weiter. So möchten wir uns gegen Rassismus in Frankfurt (Oder) stark machen.

Aber wie kann sich eine kleine Gruppe für Menschenrechte einsetzen – und lohnt sich dieser Einsatz überhaupt?

Am wichtigsten ist sicher, auf Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen, Menschen anzusprechen und für Unterstützung zu werben. So nimmt die Frankfurter Gruppe jährlich im Dezember am „Briefmarathon“ teil: Hierfür werden Einzelfälle schwerer Menschenrechtsverletzungen ausgesucht, wie der des saudi-arabischen Bloggers Raif Badawi. Wir informieren und rufen die Menschen auf, Briefe an die Verantwortlichen zu schreiben. Tausende solcher Briefe werden jedes Jahr von lokalen Gruppen verschickt – in vielen Fällen mit erstaunlichem Erfolg.

Unsere Gruppe ist auf Infomärkten dabei, organisiert Vorträge und veranstaltet regelmäßig Filmabende im Café „Brot & Zucker“ am Brunnenplatz. Die Projekte wollen gut organisiert sein. Flyer entwerfen, Texte schreiben, unsere Homepage betreuen, Kontakt zu Referenten aufnehmen oder auch die Vernetzung mit anderen Amnesty-Gruppen in Berlin und Brandenburg – all das macht unsere Arbeit für die Menschenrechte abwechslungsreich und erfreulich.

Unterstützen kann man Amnesty International Frankfurt (Oder), indem man teilnimmt. Wir sind ständig auf der Suche nach neuen Mitgliedern! Alle können mitmachen, egal ob Jung oder Alt, unabhängig vom beruflichen Hintergrund, mit oder ohne Vorkenntnisse über Menschenrechte. Wir treffen uns in der Regel alle zwei Wochen während der Vorlesungszeiten.

Aber auch wer nicht mitarbeiten kann oder möchte, kann uns unterstützen. Als ehrenamtliche Gruppe finanzieren wir uns fast ausschließlich durch Spenden. Und auch hier gilt: Jeder Beitrag hilft uns, unsere Projekte anzugehen!

Persönlich hat mir die Arbeit bei Amnesty International bereits viel gebracht. Ich habe in meiner Zeit hier viel gelernt, über mich und meine Fähigkeiten und nicht zuletzt viele Freunde unter meinen Mitstreitern gefunden.

■ Lea Marten

Kontakt

amnesty-ffo@gmx.de
www.amnesty-frankfurt-oder.de

Spenden nehmen wir gerne entgegen.

Empfänger: Amnesty International, Bonn
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00
BIC: BFSWDE33XXX
bei: Bank für Sozialwirtschaft (BfS) Köln
Verwendungszweck: Gruppe 1287

Sozialistische Zentrumsentwicklung

■ Mit der immer mal wieder geplanten Umgestaltung der in den 80er Jahren neugestalteten Großen Scharrnstraße soll aus dem Stadtzentrum einer der wohl bedeutsamsten Zeugen seiner Vorwende-Entwicklung verschwinden. Schon deshalb sollte man 25 Jahre nach der Wende an die Etappe der sozialistischen Zentrumsentwicklung erinnern. Es gibt noch Zeitzeugen dieser Entwicklungsphase und es leben noch diejenigen, welche sie mitgeformt haben. Doch die Tatsache, dass so viel aus der Vorwendezeit nach und nach aus dem Zentrum verschwindet, versetzt das, was noch kürzlich Gegenwart war, in die Sphäre des Historischen und verlockt zur Spurensuche, auf die sich dieser Artikel begeben wird.

Das „sozialistische Stadtzentrum der Bezirksstadt Frankfurt (Oder)“ bleibt ein fester Bestandteil der Frankfurter Stadtgeschichte, genauso wie die Marienkirche, die Friedenskirche oder das Rathaus. Der zwischen 1966 und 1990 in Frankfurt (Oder) tätige Stadtarchitekt Dr. Manfred Vogler und sein Team, aus dem viele Planer die Stadtentwicklung auch noch nach der Wende mitbestimmt und begleitet haben, verwandelten Frankfurt (Oder) in den 60er bis 80er



„Krauses Panzersperre“ in damaliger Pracht

Jahren in eine völlig neue Stadt. Ihre Vorgänger hinterließen die erste Etappe des Wiederaufbaus der im Kriege total zerstörten Altstadt. Ihr Werk war stark von der städtebaulichen Ästhetik des Bauhauses der 20er Jahre beeinflusst. Es waren die Wohn- und Geschäftsbebauung der Karl-Marx- und die Häuserzeilen der Bahnhofstraße. Heute stehen sie unter Denkmalschutz. Das heute ruinöse ehemalige Lichtspieltheater der Jugend verkörpert dagegen den Stil des „Sozialistischen Realismus“.

Die städtebauliche Politik der „Neuen Welle“ lief seit Ende der 60er Jahre mehrgleisig und erlebte ihren ersten Höhepunkt mit der Umstellung der Bautechnik auf den Plattenbau. Kurz vor 1966 wurde in der Innenstadt der gigantisch wirkende „Experimentalbau“ errichtet. Er war einer der wenigen Experimental-Plattenbauten der DDR und stand am Anfang einer Entwicklung, die Frankfurt (Oder) städtebaulich und architektonisch neu ausrichtete. Das imposante Bauwerk ist heute in seiner



Das modernistische „Hotel Stadt Frankfurt“ im Stadtzentrum

– eine entschwindende Geschichte

ursprünglichen Form nur noch fragmentarisch erkennbar. Er war der Vorbote der neuen, rasch wachsenden Plattenbausiedlungen, die für zigtausende Frankfurter die reale Chance auf ein lang ersehntes, modernes Wohnen bedeuteten. Die Bezirkshauptstadt und der Industriestandort Frankfurt (Oder) erlebte einen enormen demographischen Aufschwung. Tausende zogen in die Stadt und verlangten nach Wohnungen. In Folge des begonnenen Kahlschlags des Stadtbau-Programms werden sich die zukünftigen Generationen wohl kaum vorstellen können, dass in Frankfurt (Oder) vor der Wende ungleich mehr Wohnungen gebaut wurden als in den 25 Jahren danach. Die größte Plattenbausiedlung in Frankfurt (Oder) – Neuberesinchen – stellt ein klassisches Beispiel einer Großsiedlung auf der „grünen Wiese“ mit ihrem hohen Bedarf an teurer Infrastruktur und ihrer vom Zentrum losgelösten Bebauung dar.

Der damalige Stadtarchitekt und sein Team versuchten daraufhin, eine schwierige Gratwanderung zwischen der Stadterweiterung und der Hinwendung zum Zentrum zu verwirklichen. Das Gebiet Hansa-Nord sollte der erste Schritt in diese Richtung werden, die Anbindung einer Plattenbausiedlung an bereits vorhandene urbane Strukturen zu verwirklichen. Die Wohnkomplexe auf dem Bruno-Peters-Berg und am Rand des alten Friedhofs zielten direkt auf die städtebauliche Zentrumsentwicklung, ähnlich wie die Hochhäuser an der Grenze zur Lebuser Vorstadt und direkt in der Innenstadt, an der Stadtbrücke. Sie bestimmen noch heute die Stadtsilhouette und lassen – vom Slubicer Ufer betrachtet – an die futuristischen Visionen einer Stadtkrone von Bruno Taut¹ denken. Der

¹ Bruno Taut war ein deutscher Stadtplaner und Architekt. Er vertrat das „Neue Bauen“ der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und baute in Berlin sowie in der Türkei.

heutige Oderturm flankierte die ehemalige Altstadt an ihrem südwestlichen Rand und bildete damit ein markantes Zeichen der Stadtmitte. Die gezielt auf das Stadtzentrum gerichtete Entwicklung von Wohnungsbaukomplexen ließ in der Innenstadt Wohnungen entstehen und somit die Einwohner in das Zentrum ziehen.

Der Versuch, dem Stadtzentrum von Frankfurt (Oder) eine neue Urbanität mittels modifizierter Plattenbautechnik zu verschaffen, mündete in der Neubebauung der Großen Scharrnstraße. Dies war eine – damals in der gesamten DDR bewunderte – Glanzleistung, die Bauwerke, Skulpturen und Malerei zu einem Gesamtwerk vereinigte und auch die Errichtung einer damals überdurchschnittlichen Zahl von Gewerbeflächen beinhaltete. Es war gleichzeitig der Versuch, das Stadtzentrum zu beleben und an die Tradition der geschlossenen Bebauung der Altstadt zu erinnern. Eine Reminiszenz an die Geschichte stellte auch die in der Großen Scharrnstraße errichtete und nach der Wende abgerissene Passage dar, die an die im Kriege zerstörten Frankfurter Altstadt-Handelspassagen erinnern sollte. Im Zuge der Zentrumsentwicklung entstanden des Weiteren ein modernistisches Hotel, ein Warenhaus und ein Springbrunnen, von dem der Name „Brunnenplatz“ abgeleitet ist. Das Hotel, das Warenhaus und der Springbrunnen sind weg. Die beiden ersten Bauten machten Platz für zwei moderne Einkaufszentren, der Springbrunnen wich einem Parkplatz. Es folgte eine bereits 25 Jahre lang dauernde Neugestaltung des Frankfurter Zentrums, doch das ist schon eine ganz andere Geschichte.



Kunstschätze in der Großen Scharrnstraße

Kontakt

Andreas Billert
0173 41 54 116
billert@gmx.de

■ Andreas Billert

[Frankfurter Autoren] Hans-Joachim Bergmann

■ Seit Jahren kennen wir uns aus dem Kreis Frankfurter Autoren, der bisher regelmäßig in der Stadt- und Regionalbibliothek zusammen kam, neuerdings aber, dort durch den Kulturbetrieb der Stadt vor die Tür gesetzt, in der Konzerthalle sein Domizil gefunden hat.

Heute sitzen wir uns allein gegenüber. Ich hatte seine Gedichtzeile „still vergeht der Tag / wie das Spiegelbild im See...“ in Vorbereitung auf das Gespräch nicht aus dem Kopf bekommen, weil ich ihn so kannte: still, reflektierend, nur manchmal knapp und bestimmt eingreifend, wenn es ihm nötig erschien.

„Kannte“ – muss ich sagen, denn nun habe ich einen gesprächigen, eloquenten Erzähler vor mir, dem bestimmte Erinnerungen, kaum merklich, die Augen verschleiern und der bedacht ist, seine Lebenswege deutlich zu beschreiben.

Irgendwie scheint mir ein schlesischer Akzent in seiner Sprache anzuklingen. Kann ihn denn sein Geburtsort, die niederschlesische Stadt Sprottau (Szprotawa), so beeinflusst haben? Dies käme einem Wunder gleich, denn er war dort

Heimat ist dort

Eine Vitrine aus Glas
beherbergt einen Löffel,
einen Kamm, ein Herz,
einen Schlüssel und einen
Schuhanzieher.

Gegenstände, die der Mensch
braucht, um zu leben.

Also kein Radio, keinen
Computer und so.

Warum ist das Zeug
aufbewahrt worden?

Zum Beispiel die Strickmütze
oder die Nachricht auf dem Hemd?

Heimat ist dort, wo die
Wurzeln sind –
auch in der größten Not.



Hans-Joachim Bergmann

am 10. Februar 1945 als letzter Deutscher geboren, am 11. Februar vertrieben und als Dreitägiger, am 13. Februar 1945, nach Dresden verschlagen! Was unter den Bombenhageln mit Hans-Joachim geschehen ist, weiß niemand. In seiner von ihm verfassten Lebensgeschichte „Wandervogel“ wird jedoch aus einem Bericht zitiert: „...am 15.2.45 wurde in dem Lager Mädchenschule Pirna ...ein Kinderwagen mit einem Säugling abgegeben ...mit dem Bemerkten, hier ist das Kind. ...ich will nichts mehr damit zu tun haben...!“

Welch eine grauenvolle Geschichte!

Was dann kam, war der wechselvolle Lebensweg eines überwiegend ideologieresistenten DDR-Bürgers. Bergmann wuchs bei Bitterfeld auf. Später lebte er in Guben, möglichst nahe am Geburtsort. So erklärt sich mir auch der Hauch Schlesisch in seiner Sprache. Er war Forstfacharbeiter, studierte in Köthen Mathematik, Polytechnik, Biologie und Chemie und arbeitete 38 Jahre als Mathematiklehrer.

Mit 16 Jahren hatte er begonnen, zusätzlich zum Schulstoff die Literaturklassiker zu lesen. Da schrieb er auch sein erstes Gedicht. 1965 bekam er einen Preis bei einem Literaturwettbewerb.

Um nicht in die SED zu „dürfen“, trat er der CDU bei, blieb dort selbst nach dem Fall der Mauer, im Gegensatz zu manchem Kollegen, bewusst im Hintergrund.

In Guben betätigte er sich als Stadtführer und kümmerte sich mit Engagement um das kulturelle Leben der Stadt.

Relativ milde ist seine Meinung zur Stadtpolitik. „Vater hat gesagt“ – meint er lächelnd – „Prinkel¹ machen das Brot!“ So kann man das auch sehen und verstehen, wenn man Schlesisch versteht.

Heute gilt sein Interesse der Heimatforschung und der Literatur. Er veröffentlichte neben den bereits erwähnten Lebenserinnerungen „Wandervogel“ den Gedichtband „Heimat ist dort“, einen Radwanderführer sowie Gedichte und Texte in verschiedenen Zeitungen, Zeitschriften und Anthologien, darunter auch in polnischen Ausgaben.

Bergmanns Gedichte sind in ihrer Grundfarbe wehmütig. Nicht Mitleid heischende, nicht anklagende, nicht resignierende – es ist eine Wehmut, die auffordert, eigene Wurzeln zu erkennen und zu schützen.

In diesem Sinne hat er mir sein wechselvolles Leben ausgebreitet. In diesem Sinne ist auch die Freude zu verstehen, als er im heutigen Szprotawa sein Vaterhaus gefunden hatte und mit der er mir die Fotos zeigt. Es ist ein schönes Haus!

■ Dr. Peter Marchand

¹ Krümel.

Die dümmsten Einbrecher von Frankfurt (Oder)

Der Autor arbeitete zwanzig Jahre als Kriminaltechniker in Frankfurt (Oder). Als Rentner organisiert er die „Krimi-Scheunen“ Veranstaltungen in Treplin.

■ Nach der politischen Wende und dem Untergang der DDR wurden wir mit vielen neuen Dingen konfrontiert. Als ich mich 1990 auf einem Gemüsemarkt in Berlin-Moabit befand, sah ich eine Kiste voller Nektarinen – doch ich kannte den Namen dieser Frucht nicht. Großes Glück hatte ich, weil eine Kundin, die vor mir stand, diese Früchte kaufte. So endete meine wendebedingte Weiterbildung am Obst- und Gemüsestand mit einem Erkenntnisgewinn. Ja, die „Dinger“ heißen Nektarinen. Heute erinnere ich mich mit einem Schmunzeln an meine Unwissenheit, die aber keine ernsthaften Folgen hatte.

Anders erging es einem Einbrecher-Trio in Frankfurt (Oder), das in ein Bürogebäude einbrach. Anfang der neunziger Jahre gab es einen Anruf bei der Leitstelle der

Polizei: „Hier ist eingebrochen worden, hier ist das absolute Chaos. Alle Büros

sind aufgebrochen, alles ist durchwühlt, die Türen wurden eingetreten. Wir können nicht arbeiten – kommen Sie schnell!“ Die Kollegin der Leitstelle versuchte zu beruhigen: „Wir beauftragen die Kriminaltechniker mit der Untersuchung. Gedulden



Sie sich, wir haben noch weitere Einbrü-

den Schreibtisch geworfen hatten. Schließlich war auf den Bildern nichts zu sehen und sie wussten nicht, dass das soeben Fotografierte nach einiger Zeit wie durch Zauberhand erschien.

Als sich die Bilder dann selbstständig entwickelt hatten, war die Bande schon längst über alle Berge. Doch die vorzüglichen Beweismittel lagen nun auf dem Tisch. Wann bekommen Kriminalisten schon Täterlichtbilder am Tatort serviert? War das in der Kriminalgeschichte einmalig?

Nein, auch die Dummheit kennt keine Grenzen. Einige Zeit später wurden nach einem

Einbruch in Schwerin Polaroid-Bilder vom Täter im Papierkorb eines Fotogeschäfts gefunden. „Lache nie über die Dummheit der anderen.

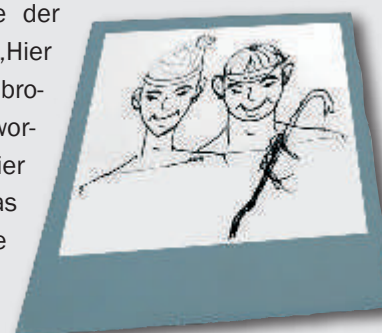
Sie ist deine Chance“, hätte Winston Churchill zu diesen Fällen gesagt.

Ich kannte zur Wendezeit keine Nektarine, und die dümmsten Einbrecher von Frankfurt (Oder) kannten keine Polaroid-Kamera. Die Auswirkungen der Unkenntnis für mich und die Konsequenzen für die Täter unterschieden sich aber erheblich.

■ Wolfgang Raeke

Kontakt

Krimi-Scheune Treplin
in der Amtsscheune
Lindenstraße 9a, 15236 Treplin
krimiScheune-treplin@t-online.de
– Bürger treffen Kommissare –



Neue Serie: [Frankfurter Brunnen]

„Wenn alle Brännlein fließen ...“ Frankfurter Brunnen – eine Zierde der Stadt oder eine Bürde?

■ In der Gedankenwelt unserer Vorfahren waren Brunnen mystische, zuweilen gefährliche Orte. Manche von ihnen waren Zugänge zur „Anderswelt“. Goldmarie und Pechmarie mussten in den Brunnen springen, um zu Frau Holle zu gelangen.

Brunnen waren auch Treffpunkte. Der biblische Jakob traf Rahel am Brunnen, verliebte sich und musste 14 Jahre bei Laban, ihrem Vater, dienen, um sie zu bekommen.

Und am romantischen Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum. Aber der Wanderer muss vorbei in tiefer Nacht. Bleiben kann er nicht.

Ein Brunnenvergifter ist der heimtückischste Mensch auf der Welt. Pfui! Sogar das „Pfui“¹ hat irgendwie mit Wasser zu tun, mit Spucke nämlich.

Brunnen spenden das lebensnotwendige Wasser, sie werden gebraucht und geschätzt. Schon immer. Doch das Verhältnis der Menschen zu ihnen ist ambivalent. Wussten Sie, dass es in Frankfurt über 20 Brunnen gibt? Jetzt fragen Sie bloß nicht: „Und welche davon sind wirklich in Betrieb?“ Lieber nicht, das würde nur das Klischee bestätigen, dass die Frankfurter immer meckern.

Ach, wirklich? Na ja, ziemlich oft. Aber manchmal stecken hinter dem Gemecker Angebote. So werte ich zum Beispiel den Flashmob am Comic-Brunnen, als junge Leute aus Flaschen und Eimern Wasser in den Brunnen gossen, um auf die dort herrschende Trockenheit und ihren Unmut darüber aufmerksam zu machen. Wenn es denn ein Angebot war, hat zumindest niemand von den Verantwortlichen der Stadt darauf reagiert. Der Brunnen ist aber seitdem,

¹ Interjektion, mdl. Pfui neben phi, fi... das den Laut des Ausspeiens nachahmt. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Lutz Mackensaw, VMA-Verlag Wiesbaden.



Der Brunnen „Sieben Raben“ in seiner Pracht

Brunnenwanderung – Tour 1

■ Am 11. September 2015 fand erstmalig, unter der Leitung von Ute Wallroth, eine Brunnenwanderung durch Frankfurt (Oder) statt. Die zahlreichen Interessenten trafen sich am Alinen-Brunnen auf dem Stiftsplatz, wo die Tour begann. Viel Wissenswertes, für mich ausnahmslos Unbekanntes, wurde über die Brunnen vermittelt.

Einige der besuchten Brunnen finden kaum Beachtung. So ergeht es dem recht interessanten, mit liebevoll gearbeiteten Details versehenen Brunnen „Leben“ in der Karl-Marx-Straße. Die Lage an der belebten Straße lädt nicht gerade zum Verweilen ein. Echte Hingucker dagegen sind die Brunnen „Sieben Raben“ und der „Comic-Brunnen“. Ich habe bewusst nicht alle besuchten Brunnen hier genannt, denn etwas Spannung soll für die Teilnehmer der Wiederholungsveranstaltung ja bleiben.

Am „Steinbockbrunnen“ vor der Stadt- und Regionalbibliothek fand beim Gesang des Liedes „Wenn alle Brännlein fließen...“ die erste Tour ihren Abschluss. Ich freue mich schon auf die Fortsetzung dieser Brunnenwanderung.

■ Peter Radtke

Menschen auf der Welt haben diese Möglichkeit. Manche müssen hilflos hinnehmen, dass ihr Kulturerbe zerstört wird. Auch Frankfurterinnen und Frankfurter mussten das schon! Wir können heute in Frankfurt (Oder) dazu beitragen, dass alle Brännlein fließen. Und dann können wir uns gestärkt und geerdet den großen Weltproblemen zuwenden.

Frankfurt (Oder) hat also über 20 Brunnen. Diese Zahl ist außergewöhnlich für eine Stadt dieser Größe. Vielleicht sogar einmalig? Kennen denn die Frankfurterinnen und Frankfurter ihre Brunnen? Wird im Stadtmarketing auf sie aufmerksam gemacht? Wer kümmert sich um sie?

Gibt es vielleicht sogar Ideen, wie die Frankfurter Brunnen mehr Aufmerksamkeit im Stadtbild gewinnen können? Und wie kann die Ambivalenz zwischen Zierde und Bürde aufgehoben werden?

Wir haben Ideen. Zunächst wollen wir in dieser Zeitschrift in einer Serie Frankfurter Brunnen vorstellen. Sie dürfen ruhig neugierig darauf sein.

Brunnen sind mystische Orte. Aber eben auch materiell vorhanden.

■ Ute Wallroth



Ansichten zum „Leben“ von Ute Wallroth



Detailansichten des „Steinbockbrunnens“



Detailansichten des „Steinbockbrunnens“

Zeugnisse aus über 100 Jahren Sportgeschichte

Ein Interview mit Andreas Wähle über das Sportmuseum

■ Frankfurt (Oder) verfügt über einige kleinere Einrichtungen, die durchaus mehr Beachtung verdienen. Eine davon ist das Sportmuseum in der Slubicer Straße. *Wir im Quartier* sprach mit dem Leiter Andreas Wähle.

Andreas, wie und wann kam es zur Gründung des Frankfurter Sportmuseums?

Das Sportmuseum wurde im Jahre 2003 eröffnet. Zuvor hatten die Gründer Georg Podleska, Klaus Lange, Christine Graewer, Michael Max und Gundolf Baust zwei Jahre lang zur Geschichte des Frankfurter Sports geforscht und Erinnerungsstücke wie Fotos, Zeitungsartikel, Medaillen und Pokale zusammengetragen. Zahlreiche Kontakte zu ehemaligen und aktiven Sportlern oder ihren Angehörigen wurden geknüpft. Als Ergebnis ihrer akribischen Kleinarbeit entstand das Buch „Sportstadt Frankfurt (Oder)“, in dem ein umfassender Überblick über die Entwicklung des Sports in Frankfurt (Oder) von den Anfängen bis zur Gegenwart gegeben wird.

Die Gründer des Museums wollten die Ergebnisse ihrer Arbeit anlässlich der 750-Jahrfeier der Stadt übergeben. Aus finanziellen Gründen scheiterte dieses Vorhaben, sodass der „Verein für Sportgeschichte“ gegründet wurde, der sich um den Betrieb und die laufenden Belange kümmert.

Welchen Zeitraum umfasst die Sammlung des Frankfurter Sportmuseums und welche Ereignisse sind besonders hervorzuheben?

Schon 1813 existierte ein Sportplatz am Kleisturm. Später wurde mit dem Turnverein von 1860 der erste Frankfurter Sportklub gegründet. Um 1900 herum verfügte die Stadt über eine eigene Radrennbahn. 1927 wurde das Ostmarkstadion eingeweiht. Dieses stand



Andreas Wähle präsentiert voller Stolz das Sportmuseum

nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr zur Verfügung, sodass mit dem Stadion der Freundschaft eine neue Sportanlage errichtet werden musste. Mit der Gründung der Sportschule begann eine besonders erfolgreiche Zeit für den Frankfurter Sport, zu der auch die Konzentration des Leistungssports durch den ASK Frankfurt (Oder) zählt.

Gibt es Ausstellungsstücke, die für die Frankfurter Sportgeschichte von besonderer Bedeutung sind?

Da ist die Original-Teilnehmermedaille des Hermann Weingärtner von den I. Olympischen Sommerspielen 1896 in Athen zu nennen. Auch die erhaltene Fahne des Turnvereins von 1860 ist für uns von besonderer Relevanz.

Welche Besucher kommen ins Frankfurter Sportmuseum?

Das Sportmuseum besuchen ungefähr 1200 Gäste im Jahr. Das sind vor allem Touristen, auch viele aus dem Ausland, Besuchergruppen von Schulen, insbesondere auch die Sportschule, der Internationale Bund. Mit den Besucherzahlen liegen wir in der Größenordnung anderer Museen in Frankfurt (Oder).

Wie gelangt ihr zu den Ausstellungsstücken?

Ursprünglich haben die Gründer des Museums umfangreiches Material zu-

sammengetragen. Viele Frankfurter schenken uns alte Erinnerungsstücke aus dem Nachlass von Sportlern oder Sportgruppen. Fotos, Schriftstücke und Chroniken sind uns so übergeben worden. Wir würden uns freuen, wenn der eine oder andere Frankfurter Bürger etwas aus dem Bereich des Sports findet und bei uns vorbeibringt.

Welche Pläne und Wünsche hast Du für das Sportmuseum?

Ich würde gerne die Ausstellung modernisieren und die Räume des Sportmuseums umgestalten. Für die Ausstellung gibt es aus dem Hermann-Weingärtner-Jahr Ideen, die die Studenten der Viadrina erarbeitet haben.

Ich wünsche mir, dass viele Besucher, insbesondere Frankfurter, den Weg in unser Sportmuseum finden.

■ Das Interview führte Lothar Ruhl

Kontakt

Sportmuseum Frankfurt (Oder)
Slubicer Str. 7/8
0335 665 96 63
www.sportmuseum-ffo.de
info@sportmuseum-ffo.de
Öffnungszeiten:
Mo – Fr 10.00 – 18.00 Uhr

Verein für Sportgeschichte Frankfurt (Oder) e. V.
Slubicer Str. 7/8
15230 Frankfurt (Oder)

[Straßen und ihre Menschen]

Heute „L“ wie „Leipziger Platz“



■ Nach der Eröffnung der Bahnstrecke Berlin – Frankfurt (Oder) 1842 entstand nördlich der Großen Müllroser Straße, in der Nähe des neu errichteten Bahnhofs, ein neues Stadtviertel. In den zwei- bis dreigeschossigen Zweckbauten im Stadtteil Beresinchen (heute Altberesinchen genannt) wohnten vornehmlich die Arbeiter und Angestellten der Eisenbahn. Mit der systematischen

Bebauung des Stadtteils entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Straßen, die vorwiegend nach Städten und Gemeinden benannt wurden, welche durch die 1879 fertiggestellte Bahnlinie nach Cottbus erreicht werden konnten.

Der Leipziger Platz entstand zwischen der Dresdener Straße, der Leipziger Straße und der Großen Müllroser

Straße. Mit dem einsetzenden rasanten Mietwohnungsbau in Beresinchen war Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts der Leipziger Platz bereits umgebaut und somit Wohnadresse. 1883 eröffnete an diesem Platz die Beresinenschule. Im Sommer 1936 erhielt der Platz vor der damals neuerbauten Turnhalle den Uhrenbrunnen.

Quelle: www.museum-viadrina.de

Wie lebt es sich am Leipziger Platz? Hier die Meinung einiger Anlieger:



Martin Maire bei der Arbeit vor seinem Laden

Martin Maire, Inhaber eines Gartenbaubetriebes und Betreiber des Verkaufspavillons auf dem Leipziger Platz:

Der Leipziger Platz wurde vor circa zehn Jahren neu gestaltet. Es wurden Bäume gepflanzt, ein Spielplatz angelegt, Bänke aufgestellt und der Uhrenbrunnen saniert. Die Häuser sind innen und außen komplett saniert worden.

Aber es ist hier in den letzten Jahren doch sehr ruhig geworden. Die kleinen Geschäfte für den täglichen Bedarf haben dicht gemacht. Dafür haben sich Bestattungshäuser, Rechtsanwälte, Steuerberater oder Kosmetikstudios niedergelassen.

Seitdem die Sparkassenfiliale auf dem Leipziger Platz geschlossen wurde, begann die Abwanderung der Geschäfte. Die Sparkasse war der Dreh- und Angelpunkt, jeder hatte regelmäßig dort etwas zu erledigen und besuchte die umliegenden Läden.



Manuela Schülke-Krolik vor dem Uhrenbrunnen

Manuela Schülke-Krolik, Versicherungsfachfrau der Allianz und Vorsitzende des Interessenverbandes Beresinchen e. V.:

Der Platz strahlt mit seinen renovierten Häusern einen besonderen Charme aus, das gilt generell für Altberesinchen. Vor allem ist er als Begegnungsstätte bei Volksfesten sehr gut geeignet. Die leerstehenden Geschäfte sind ein Problem. Man müsste noch mehr Gewerbe, vor allem Handwerk bzw. Spezialgeschäfte, hierher holen.

Der Interessenverband Beresinchen e. V. hat sich auf die Fahnen geschrieben, die Lebensqualität in Altberesinchen zu verbessern. Die Straßenreinigung wurde bereits verbessert und der Test mit einer Hundetoilette verlief auch erfolgreich. Eine Info-Tafel wurde an der Straßenbahnhaltestelle Dresdener Platz aufgestellt, auf der ansässige Firmen verzeichnet sind. Weitere Tafeln sind in Planung.

Neben all den positiven Aspekten bleibt die Parkplatzsituation, trotz der eingeführten 2-Stunden-Parkdauer, unbefriedigend. Schwierig ist auch, dass der Kundenstrom um Altberesinchen herumgeleitet wird, seit ringsumher Discounter-Filialen eröffnet haben.

Das nächste Projekt des Interessenverbandes Beresinchen ist das Lichterfest im November. Ein Anwohner hat sich bereiterklärt, beim „Lebendigen Adventskalender“ für jeden Laden eine Geschichte zu schreiben, die dann erstmalig bei einer kleinen Wanderung vorgetragen werden.



Die Altstadt-Kneipe von Haissam Al Daout

Haissam Al Daout, Kneipenbetreiber:

Hier am Leipziger Platz ist es ruhig, alles sehr sauber. Aber statt parkender Autos gehören meiner Meinung nach Händler auf den Platz, das würde das ganze Viertel beleben. Mir gefällt es hier sehr gut.

■ Christian Helm